Nummer 8 — 17. Jahrgang

Düsseldorf, 27. Februar 1915

Textilarbeiter-Zeitung

Die „Textilarbeiter-Zeitung" erscheint jeden Samstag. Verbandsmitglieder erhalten die Zeitung unentgeltlich. Bestellungen durch die Post für das Vierteljahr 3 Mark.

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Schriftleiter: Anton Heutmann, Düsseldorf, Konkordiastr. 7. Fernruf 4423. Telegr.. Textilverband Düsseldorf.

Verlag: C. M. Schiffer, Düsseldorf, Konkordiastraße 7.
Druck und Versand Joh. van Acken, Crefeld, Luth. Kirchstraße Nr. 63-65. Fernruf: 4692.

Was essen wir!

Was essen wir? Heute, morgen, in acht Tagen? Was werden wir in einem Monat essen? Das sind Fragen, mit denen sich unsere Hausfrauen zurzeit herumquälen. Immer wieder, wenn sie die Zeitung lesen, wenn sie Vorträge hören, wenn sie die sich überstürzende Vorversorgung der Bessersituierten sehen, wenn sie vom Kolonialwarenhändler oder vom Metzger mit dem Achselzucken des Bedauerns heimgeschickt werden, weil „nichts mehr von der Ware da" ist und wenn ihnen bedeutet wird, daß es noch viel schlimmer werden könnte. Die Frage quält unsere Hausfrauen, wenn sie beobachten, in welcher Weise die Preise sozusagen für alles in die Höhe gehen. „Wenn alles, aber auch alles so teuer wird, und gar nichts mehr zu haben sein wird, was sollen wir dann tun? Wie wird das noch werden?" —

Wir sind nicht so vermessen, um behaupten zu können, wir daheim brauchten uns in keiner Weise zu sorgen. Nein, sorgen, und zwar ernstlich müssen wir uns — darin liegt ja auch ein starker Antrieb zu sparsamer Wirtschaft. Allein, wir haben auch keine Veranlassung, dem Aufkommen einer verzweifelten Stimmung Vorschub zu leisten. Wir brauchen nicht kleingläubig und nicht kleinmütig zu werden.

Gewiß, es steht mit unserer Lebensmittelversorgung nicht so rosig, wie in Friedenszeiten manche Kreise aus dieser oder jener Rücksicht heraus zu malen pflegten; nicht so gut, wie man bei Kriegsausbruch ohne weiteres anzunehmen gerne geneigt war. Wir haben aber auch keinen Grund, so pessimistisch in die Zukunft zu sehen, wie gewisse Leute vielleicht aus Gründen der Spekulation es gerne hätten. Das eine wissen wir: Wir haben weniger Lebensmittel im Lande wie zu Friedenszeiten. Die Zufuhr von außen fehlt. Und das ist eine gar bedeutende Menge. Man bedenke, daß wir beispielsweise im Jahre 1912 für 824 Mill. Mark pflanzliche Stoffe für Menschennahrung, für 1472 Mill. M. Viehfutter und für 791 Mill. M. Viehprodukte (Fette und ähnliches) eingeführt haben. Alles in allem fallen etwa 20 Prozent, das ist ein Fünftel der Nahrungsmittel, weg, die wir in Friedenszeiten hatten. Und wenn wir also das Friedensquantum nicht haben, dann müssen wir uns dementsprechend in unserer Ernährungsweise einrichten, d. h. danach leben.

*

Das Schlimme ist eben, daß wir nicht genau wissen, wieviel wir denn tatsächlich im Lande haben. Eine genaue Statistik liegt nicht vor und ist bis heute noch nicht geschaffen. Getreide- und Mehlvorräte wurden am 1. Dezember gezählt. Das Ergebnis scheint nicht sehr befriedigend gewesen zu sein, wie die „Westdeutsche Arbeiter-Zeitung" schreibt, denn darauf beruhen ja die neuerlichen Verordnungen des Bundesrats. Auch die neueste Bestandsaufnahme vom 1. Februar ist noch ungenau. Wenn nicht alle Gemeinden von dem Rechte Gebrauch machen, auch die kleinen Mengen im Privathaushalte mitzuzählen, dann bleiben wir nach wie vor zumeist im dunkeln über die im Lande noch vorhandenen Mengen an Getreide und Mehl. Andere wichtige Nahrungsmittel, z. B. Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Reis, Nudeln, Graupen usw., sind in ihren vorhandenen Mengen überhaupt nicht gezählt worden. Da wissen wir eigentlich gar nichts.

Wie dem auch sein mag, unser

Brotverbrauch ist uns bereits vorgeschrieben,

und damit müssen und werden wir uns abfinden. Es wird binnen kurzem kaum mehr eine größere Stadt geben, in der nicht Einheitsbrot gegessen wird, und zwar in der vorgeschriebenen Ration. Vielleicht wird man das Prokopfquantum für das Revier der Bergbau- und Schwerindustrie etwas höher setzen wie sonst, aber der vorgeschriebene Verbrauch wird da sein und damit ein natürlicher Zwang zum sparsamen Umgehen. Die Brotkrume kommt ganz bestimmt wieder zu Ehren, der Verderb wird aufhören. Wir wünschten nur, daß mit derselben Strenge auch gegen den Mißbrauch mit dem Brot vorgegangen würde bei den noch im Inlande stehenden Truppen. Es wird noch viel Kommißbrot verdorben. Die Militärverwaltung muß scharf zusehen. Dann noch eins: Der Brotpreis könnte und müßte niedriger sein. Wenn Müller und Bäcker sich gegenseitig unterhalten, dann erfährt man interessante Dinge. Der Bäcker meint, die Spannung zwischen Kornpreis und Mehlpreis wäre zu groß, der Müller verdiene zu viel; und der sagt, zwischen Mehlpreis und Brotpreis wäre die Distanz zu groß, die Bäcker hätten es zu gut. In der Tat, sechs Pfund Brot zu 1,40 M. ist allerhand. Wenn der Bäcker 30 Pfg. an einem einzigen Brot verdient (und das scheint der Fall zu sein), dann ist das zu viel. Wir gönnen dem Bäckerstand alles Gute, aber können es nicht auf Kosten der breiten Massen tun, die nun einmal ohne Brot nicht auskommen. Hohe Brotpreise zwingen zum Selbstbacken! Das mögen unsere Bäcker ja nicht vergessen.

Es wäre alles nicht so schlimm,

wenn unsere Arbeiterbevölkerung Kartoffeln im Keller hätte.

Das scheinen viele Außenstehende anzunehmen. Es ist aber nicht so. Darum machen Arbeiterfrauen immer merkwürdige Gesichter, wenn ihnen in der Hausfrauenversammlung und im Kochkursus gesagt wird: „Kocht die Kartoffeln mit der Schale oder gebraucht unter allen Umständen den Kartoffelschäler, damit es nicht viel Abfall gibt." Schön — wenn man aber keine Kartoffeln hat? Wie soll man da Brot sparen, wo viel Kinder sind? Wenn das Pfund Kartoffeln heute 6, 7 und gar 8 Pfg. kostet? Da liegt eine große Schwierigkeit. Der Kartoffelhandel macht Geschäfte von Tür zu Tür. Viele unserer Arbeiterfrauen müssen pfundweise kaufen.

Aber wir bauen doch in Deutschland weit über unsern Bedarf an Kartoffeln! Die letzte Ernte war gut. Wo sind denn die Vorräte hingekommen? Sie sind doch nicht in die Luft aufgegangen! Unsere Leute sagen immer wieder und es ist unstreitbare Tatsache: Kartoffelvorräte sind da, sie lagern auch noch zum großen Teil in den Kellern von Landwirten. Wenn es aus besondern Gründen in dem einen oder andern Bezirk nicht der Fall ist, dann sei der ausgenommen. Ein Landwirt, der ruhig eingestand, Vorräte zu haben, meinte: „Ich weiß nicht, was noch kommen wird. Wie die Frühkartoffeln ausfallen. Ich behalte meine Vorräte." Die Höchstpreise haben der Zurückhaltung von Kartoffelbeständen zu Futterzwecken oder aus andern spekulativen Gründen nicht zu steuern vermocht. Saatkartoffeln wurden bekanntlich nicht im Preise bestimmt. Heute werden Speisekartoffeln zu unglaublich hohen Preisen angeboten — Saatkartoffeln. Und schließlich, wenn die Schweinepreise unmenschlich hoch werden, dann rentiert es sich auch wieder, Kartoffeln zu verfüttern. Kartoffeln sind aber ein unentbehrliches Volksnahrungsmittel. Es geht nicht an, Vorräte zu verleugnen oder als Viehfutter zu verwenden, die Menschennahrung sein könnten. Darum kommt die Regierung nicht um die Pflicht herum, die noch im Lande lagernden Kartoffelmassen zu zählen und zu beschlagnahmen. Unsere Volksernährung steht auf dem Spiele.

Damit nur gelangt sie zu dem Ziel, das die Sachverständigen zu erreichen als unbedingte Notwendigkeit hingestellt haben, Verminderung unseres Schweinebestandes.

Fleisch sollte heute eigentlich billig sein, namentlich Schweinefleisch. Das Schwein wird als der „innere Feind" bezeichnet — weil es uns wichtige Nahrungsmittel wegfrißt, d. h. mehr an Nährstoffen in sich aufnimmt, als uns in Form von Schweinefleisch und -fett wieder zukommen. Ein volles Drittel unseres Schweinebestandes muß abgeschlachtet werden, sagen die Sachverständigen; andere gehen noch höher. Auf Grund dieser Urteile hat die Regierung jene Verordnung erlassen, worin die Städte verpflichtet werden, Dauerware einzulegen. Die Städte ihrerseits haben die Privatleute ermahnt, dasselbe zu tun. Heute ist ein allgemeines „Rennen nach dem Schwein". Die Städte überbieten einander in Preisen, die Bessersituierten, die von Anfang an an der Spitze derjenigen standen, die Angsteinkäufe im großen Stile machten und machen konnten, legen ein, was das Zeug hält. Derweilen ist der Schweinepreis, der Preis für Schweinefleisch und Fett auf Höhen geklettert, wo er seit Menschengedenken nicht stand. Nicht das allein. Für Geld und gute Worte ist beim Metzger bald nichts mehr zu haben. Hat die Regierung solches gewollt? Das ist unmöglich. Wenn sie geglaubt hat, hohe Schweinepreise würden den Schweinezüchter veranlassen, lustig drauflos zu verkaufen, seinen Bestand zu vermindern, dann hat sie sich geirrt. Nun, da so gute Preise gezahlt werden, ist erst recht Gelegenheit gegeben zur Spekulation. Die Preise könnten ja noch höher werden! Also — nicht verkaufen und warten. So haben wir denn glücklich erreicht, daß nicht so viel abgeschlachtet wird, wie notwendig wäre, daß die Kartoffelverfütterung sich rentiert und die minderbemittelte Bevölkerung in ungenügendem Maße damit versehen ist und noch dazu — daß das Fleisch teuer ist wie nie. Mit dem Einlegen von Dauerware ist es sozusagen am Ende. Die neugegründete Zentral-Einkaufsgenossenschaft der Städte erläßt bereits Warnungen. Wir wünschten, diese Einkaufszentrale wäre Vorläufer von Höchstpreisen für Schweine und — wenn es nicht anders geht — einer kontingentierten Beschlagnahme von Schweinebeständen.

Hohe Preise tun es nicht!

Wir haben schon einmal gewarnt vor jenem falschen Evangelium, das da lautet: „Hohe Preise müssen es tun." Hohe Preise für alle Nahrungsmittel, damit der Handel angelockt werde, welche zu suchen, der Produzent im Inland und sonstwo Lust habe zum Verkaufen, und der Konsument gezwungen werde zu sparen. Das System hört sich so selbstverständlich an, aber es hat seine tiefen Schattenseiten. Da wird das Notwendigste Gegenstand wüster Spekulation. Der Bessersituierte kann kaufen und einlegen, die breite Masse der Minderbemittelten aber geht leer aus. Mag sein, daß auch große Arbeiterschichten heute so gut gelöhnt sind, daß sie zahlen können. Aber wenn sie einen so großen Bruchteil ihres Einkommens allein für Lebensmittel ausgeben müssen, dann wird ihre Kaufkraft eben für andere Dinge aufs äußerste geschwächt. Das ist volkswirtschaftlich nicht wünschenswert. Darum sind wir nicht dafür, daß man alle wichtigen Ersatzmittel, wie Reis, Hülsenfrüchte, Nudeln, Gerste, Grieß, Graupen, Haferflocken u. a. m., ganz und gar dem Preisgesetz von Angebot und Nachfrage überläßt und einfach zusieht, wie und wo sich die Vorräte an diesen Nährstoffen zusammenballen. Eine Bestandsaufnahme der vorhandenen Mengen auch dieser Nahrungsmittel, eine eventuelle Beschlagnahme und eine Verteilung auf den Kopf der Bevölkerung erscheint im Interesse der weniger zahlungsfähigen Bevölkerung dringend geboten.

*

Wir glauben nicht zu sündigen gegen den Geist strenger Selbstzügelung im Verbrauch, dem wir uns alle im vaterländischen Interesse freudig unterwerfen, wenn wir gleicherzeit unsere Hausfrauen warnen vor verzweifelten Grübeleien und mahnen zur Mäßigung in der Vorversorgung. Es ist das „Bangemachen der Hausfrauen", um sie auf diese Weise zur Sparsamkeit zu bringen, eine bedenkliche Sache. Damit kann auch erreicht werden, daß Panik ausbricht und Angsteinkäufe überhand nehmen. Das bewirkt ein ungesundes Steigen der Preise, den Schaden haben die Konsumenten.

Vorerst sind noch frische Gemüse auf dem Markt: Möhren, Steckrüben, Kohlrabi, Grünkohl, Wirsing, Weißkohl und Rotkohl. Die verwende man ordentlich. Hernach kommen die Vorräte an selbst eingemachten Gemüsen: Bohnen und Weißkohl werden sich die meisten Familien im Herbst gesichert haben.

Ruhig Blut, festen Willen zur bestmöglichen Ausnutzung des Vorhandenen und zur gewissenhaften Beobachtung der hauswirtschaftlichen Ratschläge und neuen Kriegskochrezepte — das wünschen wir zurzeit der deutschen Hausfrau.

* * *

Merkwürdige Vorgänge auf dem Kartoffelmarkte.

Daß mit den Kartoffeln eine schamlose Spekulation getrieben wird, beweisen folgende Vorgänge, die sich auf dem Berliner Kartoffelmarkte abspielten, nachdem die Höchstpreise um 1,75 M. per Zentner heraufgesetzt waren:

Das Berliner Tageblatt schreibt: „Mit einem Schlage ist die Kartoffelnot beseitigt. Aus unmöglichen Winkeln, finsteren Verließen und Verstecken tauchen plötzlich Kartoffeln auf. Kartoffeln in ungeheuren Mengen, riesige Lasten von Kartoffeln, Wagen voll, Säcke voll. Die neuen Höchstpreise für Kartoffeln, die das Oberkommando in den Marken heute zum erstenmal in Kraft treten ließ, wirkten da ganz eigentümlich als Zauberstab. Aus den Kellern und Mieten kommen Vorräte ans Tageslicht, die alle Schätzungen übertreffen. Am Mittwoch war auf allen öffentlichen Märkten Berlins noch nirgends eine Kartoffel zu haben. Die Händler hielten mit ihren Vorräten, in Vorahnung der neuen Höchstpreise, vollständig zurück, sie verließen fluchtartig die Märkte, als ihnen angekündigt wurde, daß sie den Zentner für vier Mark verkaufen müßten. Inzwischen ist die neue Verordnung in Kraft getreten — dem bisherigen Mangel an Kartoffeln ist gründlich abgeholfen Ein Rundgang durch die Markthallen, offenen Märkte und sonstigen Verkaufsstellen zeigt, daß es eine Kartoffelnot vorläufig nicht geben wird. Die Stände sind bis zum Rand mit Früchten der deutschen Erde gefüllt, alle Sorten, wie Dabersche, Magnum bonum, Up to date, Kaiserkrone bis zur gewöhnlichen Sorte sind in reichster Auswahl vertreten. Die Grünkramhändler geben jetzt alle gewünschten Quantitäten, genau so höflich und entgegenkommend, wie sie vorher barsch und unhöflich waren. Die Hausfrauen aber kommen mit Taschen, Körben und Netzen, um die ersehnte Kartoffel einzukaufen, sie bilden in den Markthallen geduldig Kette, bis der erste Ansturm vorüber ist. Es gibt keine Angst mehr, daß die Vorräte zu früh zur Neige gehen könnten. Man findet den Preis wohl etwas hoch, ist aber trotzdem zufrieden, im Angesicht der großen Mengen, die jetzt vor aller Augen aufgestapelt liegen."

Tags zuvor muß es in Berlin noch anders ausgesehen haben, denn der Frankfurter Zeitung wurde von ihrem Berliner Korrespondenten einen Tag früher geschrieben:

„In Groß-Berlin herrscht eine Knappheit an Kartoffeln, die aber nicht auf Mangel an Vorräten zurückzuführen ist, sondern spekulative Gründe hat. Die Händler halten mit den Kartoffeln zurück, weil sie nur zu den neuen Höchstpreisen verkaufen wollen. Das hat sich am Donnerstag recht auffällig auf dem Schöneberger Markt gezeigt, wo die Händler mit großen Kartoffelfuhren ankamen, aber schleunigst wieder kehrt machten, als ihnen die Marktbehörde zu verstehen gab, daß einstweilen nur zu den bisherigen Höchstpreisen verkauft werden dürfe. Um so mehr drängt sich natürlich das Publikum zu den von den Gemeinden veranstalteten Kartoffelverkäufen. Ohne erregte Szenen geht es dabei natürlich nicht ab, sodaß die Polizei mitunter eingreifen muß. In Schöneberg hatte der Magistrat seinen Kartoffelverkauf gestern eröffnet, aber die Sache höchst unpraktisch angefangen. Es war nur ein Verkaufsstand, der noch dazu mit wenigen Beamten besetzt war, eingerichtet. und es wurden überhaupt nur gegen Vorzeigung der Steuerquittung Kartoffeln verabfolgt. Jetzt hat der Magistrat den Verkauf den Obst- und Gemüsehändlern übertragen, was aber eine Verteuerung um einen Pfennig auf das Pfund zur Folge hat. Auch soll der Verkauf seltsamerweise nur an solche Bürger erfolgen, die sich als unbemittelt ausweisen."

Kriegswucher und Arbeiterlöhne.

Wir haben in der vorigen Nummer dieser Zeitung auf die großen Gewinne der Händler und Fabrikanten an den Heereslieferungen hingewiesen. Wie schneiden nun die Arbeiter bei den Arbeiten für das Heer ab? Es gibt Betriebe, wo die Textilarbeiter heute mehr verdienen als zu Friedenszeiten, aber dieser Mehrverdienst ist in zahlreichen Fällen nur durch vermehrte Anstrengung und durch eine Verlängerung der Arbeitszeit zu erzielen. In außerordentlich vielen Fällen aber ist, trotz verlängerter Arbeitszeit und vergrößerter Anstrengung, der Lohn der gleiche geblieben oder sogar noch gesunken. So wird uns aus dem Wiesental und aus dem Breisgau (Baden) folgendes berichtet:

„Die Baumwoll- und Wollwebereien sind seit einiger Zeit mit Militäraufträgen geradezu überhäuft, sodaß fast durchwegs in den einzelnen Betrieben mit Ueberstunden gearbeitet wird. Leider ist aber die Entlöhnung trotz der vielen Militäraufträge nicht gerade die beste. **Es gibt im Wiesental Fabriken, wo die Arbeiter, trotz der vielen Ueberstunden, nicht einmal den Lohn verdienen, den sie vor der Kriegszeit bei normaler Arbeitszeit hatten.**"

Aus dem Minden-Ravensberger-Lande wird uns folgendes gemeldet:

„Hier wird jetzt vielfach auf den Plüschstühlen Zeltstoff verarbeitet. **Die Arbeit ist sehr anstrengend. Die Löhne sind schlecht. Es kommt vielfach vor, daß Weber mit 14 oder 16 M. in 12 Arbeitstagen nach Hause gehen.**"

Klagen über verminderten Verdienst bei vermehrter Anstrengung kommen auch aus Bayern, aus Westfalen und aus dem Barmer und Krefelder Bezirk. Auffallend sind die ganz krassen Unterschiede in der Bezahlung für ein und denselben Artikel. So haben wir feststellen können, daß für das Meter Zeltstoff derselben Qualität und unter den gleichen technischen Verhältnissen in einem Falle 11, im anderen 17 und im dritten Falle 24 Pfennige bezahlt wird.

Die Militärbehörden haben innerhalb ihres Bereiches überall das eifrigste Bestreben, den Arbeitern angemessene Löhne zu verschaffen. Sie stellten über die Regelung der Arbeitsverhältnisse in Staatsbetrieben und Privatunternehmungen, die Arbeiten für Rüstzwecke ausführen, Richtlinien auf. Daß sich aber Unternehmer um diese Richtlinien keinen Pfifferling kümmern, dafür folgenden Beweis. Zwischen dem Verbande der Arbeitgeber des Schneidergewerbes und dem Kriegsbekleidungsamt in Berlin ist ein Vertrag abgeschlossen, in dem die Bedingungen für Heeresarbeiten festgelegt sind. Eine Stelle dieses Vertrages lautet:

„Der Unternehmer verpflichtet sich, an die Arbeiter 75% des vom Bekleidungsamt gezahlten Macherlohnes ohne jeglichen Abzug zu zahlen."

Zufällig vermochten wir in einem Orte unseres Krefelder Bezirks die „Vertragstreue" der Unternehmer inbezug auf 2 Posten der Abmachungen festzustellen.

Für die Anfertigung einer Tuchhose zahlt das Bekleidungsamt dem Unternehmer 4,38 M. Laut Vertrag muß er 75% an Arbeitslohn geben, das ist 3,29 M. In Wirklichkeit zahlt aber der Unternehmer nur 1,70 M. Für Herstellung einer Unterhose zahlt das Bekleidungsamt dem Unternehmer 1,44 M. Laut Vertrag soll er 75% an Arbeitslohn zahlen, das ist 1,08 M. In Wirklichkeit zahlt aber der Unternehmer nur 30 Pfennige. Um unseren Mitgliedern, die selbst oder deren Angehörigen zu Hause Heeresarbeiten ausführen, eine Nachprüfung zu ermöglichen, veröffentlichen wir an einer anderen Stelle dieser Zeitung die in dem Vertrage enthaltene Lohnzusammenstellung. (Siehe Allgemeine Rundschau.)

Es wird in der Presse und in öffentlichen Kundgebungen mit vollem Recht viel geschrieben und geredet von der großen Anpassungsfähigkeit unserer Industrie. Man vergißt aber meistens, dabei zu sagen, daß sich auch die Arbeiterschaft sehr schnell unter schwierigen Umständen in die neuen Verhältnisse eingearbeitet, und daß sie zum erheblichen Teile die Kosten der Anpassung der Industrie zu tragen hat. Auf Plüschstühlen wird Zeltstoff, auf Stühlen für leichte und feine Damenstoffe schwerer Militärstoff, auf sehr breiten Stühlen schmale Ware und auf schmalen und leichten Stühlen vielfach zu schwere Ware verarbeitet. Tausende von Textilarbeitern haben ihren Beruf wechseln müssen, Seidenweber sind an den Baumwollstuhl, Baumwollweber an den Wollstuhl gegangen. Das erfordert vielfach ein gänzliches Umlernen, vor allem aber eine vermehrte Anstrengung der Kräfte bei verringerten Verdienstmöglichkeiten. Dabei wird heute vielfach ein Material verarbeitet, wie es schlechter selten auf den Stuhl gekommen. Viel Arbeit, Aerger und Verdruß ist vielfach das Ergebnis der industriellen Anpassungsfähigkeit für den Arbeiter. Um so mehr sollte man darum auch mit allgemeinen Vorwürfen gegen die Arbeiter zurückhalten Wir werden darauf noch in einem besonderen Artikel zurückkommen.

Allgemeine Rundschau.

Kriegsfürsorge der Landesversicherungsanstalt Westfalen.

Die Landesversicherungsanstalt Westfalen gewährt den Hinterbliebenen der bei ihr Versicherten, welche im Kriege gefallen, oder an den im Kriege erhaltenen Wunden, Krankheiten oder Unfällen gestorben sind, zur Linderung der ersten Not eine Kriegsspende.

Die Spende beträgt:

1. für die Witwe des Verstorbenen . . . . 50,00 Mk.
2. für ein Kind desselben unter 15 Jahren . 30,00 „
   für zwei Kinder . . . . . 50,00 „
   für drei und mehr Kinder . . . . . 70,00 „
3. für Eltern lediger Versicherter, welche den Unterhalt ihrer Eltern ganz oder überwiegend aus ihrem Arbeitsverdienst bestritten haben . . . . . 30,00 „

Der Verstorbene muß vor seinem Eintritt in das Heer oder einem zu Kriegszwecken gebildeten Verband, Versicherter der Landesversicherungsanstalt Westfalen gewesen sein und zuletzt westfälische Marken geklebt haben.

Der Verstorbene muß die Wartezeit für die Invalidenrente erfüllt — d. h. es müssen mindestens 200 Beiträge geleistet sein — und die Anwartschaft aufrecht erhalten haben.

In besonderen Fällen kann die Spende aus Billigkeitsrücksichten auch schon bewilligt werden, wenn für den Versicherten regelmäßig Beiträge verwendet und wenigstens 100 Marken geklebt sind.

Wird von einer anderen Versicherungsanstalt eine Kriegsspende gewährt, so können die Berechtigten von der Landesversicherungsanstalt Westfalen die Spende nur soweit erhalten, als sie die der fremden Landesversicherungsanstalt übersteigt.

Anträge können nur bis längstens 3 Monate nach Friedensschluß gestellt werden.

Die Bewilligung der Kriegsspende erfolgt unabhängig von der gesetzlichen Hinterbliebenenfürsorge. Diese Ansprüche können neben der Kriegsspende geltend gemacht werden.

Die Kriegsspenden der Landesversicherungsanstalt sollen nicht zu Verminderungen der Leistungen von Reich, Staat und Gemeinde dienen, sie werden deshalb nicht gezahlt, wenn eine Anrechnung auf die staatlichen oder gemeindlichen Unterstützungen erfolgt.

Anträge sind bei der Ortsbehörde auf dem von der Landesversicherung gelieferten Vordruck zu stellen. Jedem Antrage sind, wenn sich die Unterlagen nicht schon bei dem Antrage für Hinterbliebenenfürsorge befinden, beizufügen:

a) Zum Nachweis des Todes des Versicherten die standesamtliche Sterbeurkunde, oder, wenn der Tod noch nicht standesamtlich beurkundet ist, die amtliche Benachrichtigung durch den Truppenteil über den Tod des Versicherten (möglichst auch Angabe der Nummer der amtlichen Verlustliste, in welcher der Verstorbene aufgeführt ist);
b) die Quittungskarte des Verstorbenen, die Aufrechnungsbescheinigungen und sonstige auf die Invalidenversicherung bezügl. Schriftstücke. Ist die Quittungskarte nicht aufzufinden, so sind Geburtstag, Geburtsort, letzte Arbeitsstätte und Ende der letzten Beschäftigung des Verstorbenen anzugeben;
c) die standesamtliche Heiratsurkunde der Witwe und die Geburtsscheine ihrer Kinder unter 15 Jahren; da der Höchstbetrag der Spende bei 3 Kindern erreicht wird, genügt die Beibringung eines Geburtsscheines über 3 Kinder;
d) beim Antrage der Eltern eines ledigen Verstorbenen (anstatt c) Bescheinigung der Ortsbehörde über die Höhe des Einkommens der Eltern und den Zuschuß des verstorbenen Sohnes dazu.

Da ein gesetzlicher Anspruch auf Zahlung der Kriegsspende nicht besteht, so sind die Bescheide der Landesversicherungsanstalt endgültig.

Löhne für Heeresarbeiten.

Um den Arbeitern einen angemessenen Lohn zu sichern, hat die Militärbehörde mit dem Unternehmerverband des Schneidergewerbes vertragliche Bedingungen vereinbart, die auch über die den Arbeitern zu zahlenden Löhne Angaben enthalten. Es heißt in den Bedingungen u. a.:

3. Die Nähmaterialien sind gegen Erstattung der Selbstkosten vom Amt zu beziehen und zu demselben Preis an die beschäftigten Arbeiter weiter zu geben.
6. Der Unternehmer verpflichtet sich,
   a) an die Arbeiter 75% des vom Bekleidungsamt gezahlten Macherlohnes ohne jeglichen Abzug zu zahlen, mit Ausnahme der unter 3 erwähnten Selbstkosten der Nähmaterialien sowie der für den Arbeitnehmer gesetzlich vorgeschriebenen Abzüge zur Kranken- und Invalidenversicherung.
   b) Zwischenmeister nur dann zu beschäftigen wenn diese sich dem Unternehmer gegenüber verpflichten, ihren Arbeitern den Lohn zu 6a — also 75% des vom Amt gezahlten Macherlohnes ohne weiteren als die beiden vorgenannten Abzüge — zu zahlen.

Für die einzelnen Arbeiten sind folgende Löhne festgesetzt:

Pos. Nr.	Bekleidungsstücke	Macherlöhne des Amtes an die Anfertigungsstellen M.	Pf.	Macherlöhne der Anfertigungsstellen an die Arbeitnehmer etwa M.	Pf.
1	Feldmützen f. Inf.	—	78	—	59
2	Feldmützen f. Art. pp.	—	90	—	68
3	Dienstmützen f. Inf.	—	90	—	68
4	Dienstmützen f. Art. pp.	1	02	—	77
5	Drilchjacken	1	56	1	17
6	Drilchröcke	2	56	1	92
7	Arbeitskittel f. Untffz.	2	80	2	10
8	Arbeitskittel f. Gem.	2	68	2	01
9	Tuchhosen	4	38	3	29
10	Tuchreithosen	5	70	4	28
11	Tuchreithosen f. Husaren	6	36	4	77
12	Stiefelhosen	5	10	3	83
13	Weißleinene Hosen	1	68	1	26
14	Drilchhosen	1	68	1	26
15	Unterhosen	1	44	1	08
16	Tuchfausthandschuh	—	47	—	35
17	Tuchfingerhandschuh	—	56	—	42
18	Mäntel m. L. Fußm. Untffz.	8	76	6	35
19	Mäntel m. L. Fußm. Gem.	8	34	6	26
20	Mäntel m. L. Ber. Untffz.	9	24	6	93
21	Mäntel m. L. Ber. Gem.	9	12	6	84
22	Mäntel o. L. Fußm. Untffz.	8	16	6	12
23	Mäntel o. L. Fußm. Gem.	8	04	6	03
24	Mäntel o. L. Ber. Untffz.	8	94	6	70
25	Mäntel o. L. Ber. Gem.	8	82	6	62
26	Waffenrock n./A. o. L.	9	—	6	75
27	Waffenrock n./A. m. L.	9	70	7	28

Im Bezirk Krefeld ist von unseren Mitgliedern festgestellt worden, daß Unternehmer **für einzelne Posten um 100—300 Prozent weniger zahlen, als sie nach diesem Vertrage zu zahlen verpflichtet sind.** Wir haben zahlreiche Mitglieder, deren Angehörige zu Hause Näharbeiten für den Heeresbedarf verrichten. Mögen sie diese Zusammenstellung mit den wirklich bezahlten Löhnen vergleichen und sie werden finden, daß die Unternehmer in zahlreichen Fällen die vertraglichen Bedingungen nicht erfüllen. (Siehe auch den Artikel: Kriegswucher und Arbeiterlöhne.)

Sonntagsarbeit.

Da die Heeresverwaltung sehr großen Wert darauf legen muß, daß die für die Lieferung des Heeresbedarfs unmittelbar oder mittelbar herangezogenen Betriebe nicht an der rechtzeitigen Erfüllung der Aufträge gehindert seien, hat der Reichskanzler mittels Rundschreiben vom 3. August 1914 bekannt gegeben, daß die gesetzlichen Bestimmungen über die Einschränkungen der Arbeit an Sonn- und Feiertagen für die Dauer des Krieges in entsprechendem Maße außer Anwendung bleiben.

Die Verfügung des Reichskanzlers hat folgenden Wortlaut:

Die gesetzlichen Bestimmungen über die Beschäftigung von gewerblichen Arbeitern an Sonn- und Festtagen finden nach § 105c Abs. 1 Nr. 1 der Gewerbeordnung auf Arbeiten, welche in Notfällen oder im öffentlichen Interesse unverzüglich vorgenommen werden müssen, keine Anwendung. Zu diesen Arbeiten gehören solche, welche im Interesse der Mobilmachung des Heeres notwendig und für die Beschleunigung der Mobilmachung dienlich sind. Es sind darunter nicht nur die Arbeiten derjenigen Unternehmer zu rechnen, welchen von Militär- und Marinebehörden Mobilmachungslieferungen oder -Leistungen vertragsmäßig oder freihändig aufgegeben sind, sondern auch die Arbeiten, welche von andern Unternehmern für die Militär- oder Marinelieferanten zur Erfüllung der seitens der Heeres- oder Marineverwaltung gestellten Aufträge geleistet werden.

Für die Dauer des Krieges werden alle Sonntagsarbeiten, die für den Heeresbedarf und für die Lebensmittelversorgung des Heeres und der Bevölkerung zu leisten sind, nicht zu beanstanden sein.

Ich ersuche die Aufsichtsorgane über die vorstehende Auslegung des § 105c Abs. 1 Nr. 1 der Gewerbeordnung zu verständigen und sie anzuweisen, alle in Betracht kommenden Arbeiten auch im Zweifelsfalle zunächst ohne weiteres zuzulassen und erforderlichenfalls die weitere Prüfung des Sachverhalts nachträglich vorzunehmen.

Soziale Rückständigkeit in England.

Nach den neuesten Erhebungen werden in England nicht weniger als 577 321 Kinder unter 14 Jahren in Fabriken beschäftigt. Etwa 60 000 Kinder zwischen 13 und 14 Jahren sind mit Billigung durch das Fabrikgesetz täglich voll beschäftigt. In den Textilfabriken arbeiten sie 10, in den anderen Fabriken 10½ Stunden täglich. Die fabrikmäßige Kinderbeschäftigung fällt in England noch unter das 13. Jahr. In englischen Fabriken sind 34 535 zwölfjährige Kinder täglich 6½ Stunden beschäftigt. In englischen Bergwerken arbeiten 4824 dreizehnjährige Kinder. Außerhalb des Geltungsbereichs der Fabrik- und Berggesetze, also in kleineren Betrieben, sind noch 164 520 Kinder vom zwölften Jahr ab voll beschäftigt. In Irland ist eine solche Ausbeutung sogar vom 11. Jahr ab gestattet. Nicht weniger als 304 000 schulpflichtige Kinder sind nach dem Unterricht in den verschiedensten Betrieben als Arbeiter tätig. Um solch traurigen Zuständen in etwa den Weg zu verlegen, hat kürzlich der Abgeordnete Denmann im Unterhause, leider ohne Erfolg, beantragt, das schulpflichtige Alter von 12 auf 13 Jahre heraufzusetzen.

„Ein englisches Sozialverbrechen" lautet die Ueberschrift zu der diese Ausbeutung der Jugend geißelnden Veröffentlichung in der „Sozialkorrespondenz", dem Organ des Zentralvereins für das Wohl der arbeitenden Klassen.

Feldpostbriefe.

Bekenntnisse eines Kriegers.

Ein bayerischer Reserveunteroffizier eines Infanterieregiments vor Verdun hat einem Freunde, der ihm „Gedanken eines Daheimgebliebenen" schrieb, erwidert mit nachstehendem Brief, der ob seiner gehaltvollen Fassung, seiner herrlichen Stimmung und seines prächtigen Geistes mehr als nur ein gewöhnlicher Feldpostbrief ist. Er ist ein schönes Bekenntnis einer Kriegerseele. Der Brief wurde uns von einer Kollegin zur Verfügung gestellt.

„Für Deinen echten Heimatsbrief danke ich Dir recht herzlich, denn er hat mir mit seinen Gedanken eine große Freude bereitet. Er ist eine Beurkundung Eurer Heimatsgefühle. Ich kann mich in Deine Lage ganz gut hineinfinden, ich verstehe dankbar, daß Dein ganzes „Ich" immer an der Front ist, daß Du all das Schwere, all die Strapazen und Entbehrungen, die wir nun einmal tragen und erdulden müssen, mit jeder Faser Deines Herzens mitempfindest. Aber mit dem einen Gedanken, daß heute nur eine Sorte Männer Wert und Geltung habe, nämlich die an der Front, kann ich nicht einverstanden sein. Gewiß brauchen wir heute mehr als je Männer, die im Felde ihre heiligste Pflicht erfüllen und bereit sind, für ihr Vaterland das Lebensopfer zu bringen; wir brauchen aber auch ebenso notwendig jene Männer, die in der Heimat nach dem Rechten sehen, und dort dem Vaterland gegenüber ihre Pflicht erfüllen. Alle können nicht im Felde sein; wie schlimm stünde es da um unsere geliebte Heimat, um unsere Kriegerfrauen und -kinder. Die Männer in der Heimat, soweit sie eben der Zeit dienen, sind heute dem Vaterlande genau so wertvoll und ebenso unentbehrlich, wie wir heraußen im Felde. Auch Ihr in der Heimat habt schon glänzende Siege errungen, die Zeitungen berichten ja darüber, und wir sind in froher, gehobener Stimmung, wissen wir doch, daß die Heimatsarmee genau so ihre Pflicht tut, wie wir im Felde vor'm Feind. Ihr habt genug Gegner, z. B. die Bierbankstrategen und M—undaufreißer. Ich kann es auch begreifen, daß es gedankenvolle Menschen gibt, die nicht die Schlechtesten sind, die sich jetzt wie Drückeberger an der Zeit und ihren Erfordernissen vorkommen, weil sie nicht mit im Kampfe stehen. Aber, friedliche Arbeit muß auch sein: Ihr seid keine Drückeberger, sondern ebenfalls Kämpfer, nur hat Euch der Herrgott auf einen andern Posten gestellt. Würden wir immer kämpfen können, wenn nicht auch Ihr wäret? Woher würden z. B. nur die reichlichen Liebesgaben kommen und die vielen schriftlichen Liebesbeweise, wenn nicht Ihr in der Heimat dafür sorgen würdet? Wie erhebend sind oft die an uns gelangenden Briefe, einfach ergreifend! Glaube es, wir fühlen es, mit welcher Liebe, Verehrung und Begeisterung die Heimat, arm und reich, groß und klein, an uns Kriegern hängt. Das ist eine Fürsorge, die eben nur das deutsche Volk für seine Söhne und Brüder aufzubringen vermag, eine Liebe und Anhänglichkeit, die uns die schweren Stunden leichter ertragen läßt, die uns stolz macht und immer wieder Mut einflößt zu neuen Taten. Niemals soll und wird der Tag kommen, wo wir uns gedemütigt und besiegt vor unseren Feinden beugen. Mag kommen, was will, und es kommt sehr viel, standhalten werden wir und mögen die Wogen noch so hoch gehen, mögen die Stürme noch so sehr tosen – wir stehen fest! Es muß doch wieder Frühling werden, wenn auch nicht mehr auf dieser Welt, so doch sicher in der andern. Immer nur Kopf hoch, das Herz zu Gott empor und „Gradaus"!

Was wir sonst alles vermissen müssen, an das haben wir uns in diesen fünfeinhalb Monaten gewöhnt; Hunger, den wir in den ersten Monaten oft recht fühlen mußten, kennen wir heute nicht mehr; was an Menage fehlt, wird durch den Marketender und durch die Liebesgaben willkommen ergänzt und ausgeglichen. Es ist eben Krieg! — — — Vor kurzer Zeit war ich mit einem dienstlichen Auftrag zwei Tage in Metz; über die dort empfundenen Eindrücke und Gefühle könnte ich, da ich heute im Ruhequartier auf Ortswache sitze, unendlich viel schreiben. Kannst Du Dir das vorstellen, daß man sich als Krieger wie ein kleines Kind vorkommt, wenn man nach fast einem halben Jahre aus der Verwüstung und Unordnung des Krieges wieder zum ersten Male in eine Stadt kommt? Nach fünfeinhalb Monaten wieder unter gutgekleidete Menschen, die Deutsch sprechen, wieder in ganze, unzerstörte Straßen, in reges Leben und Treiben, an herrliche Auslagen — aber nicht nur das, — nach fünfeinhalb Monaten in ein warmes Wannenbad, in ein Bett, in dem man ohne Uniform schlafen kann, zu Speisen auf Tellern und Getränken in Gläsern? — O, Heimatland, du glücklich', selig' Land! Gerne bin ich wieder herausgegangen in meine Gräben, zu meinen Kameraden, mit dem tröstenden und stärkenden Gedanken, daß wir berufen sind dazu, diese unsere schöne Heimat, das Glück so vieler Menschen zu schützen. Es ist diese Aufgabe schwer, aber den Dank unserer Lieben haben wir hierfür schon oft empfunden und werden wir noch empfinden, wenn wir als Sieger heimkehren. Gebe es Gott, daß das recht bald sein möge! Denn oftmals ist es recht schwer, auszuharren. Mein Lieber, wenn man sechs Tage hintereinander bei fortwährendem Regen, in kalten Nächten von 5 Uhr abends bis 8 Uhr früh im Schützengraben wachend steht, bis über die Knöchel im Morast, frierend in allen Knochen, wenn einem Regen und Hagel ins Gesicht schlägt — da fühlt man die große Bedeutung und Verantwortung des Liederverses: Fest steht und treu die Wacht am Rhein. Ja, fest will ich stehen, treu will ich bleiben meinem Gott und meinem Kaiser. Wenn ich immer frohen Mutes und zuversichtlicher Laune bin, so habe ich das meinem Glauben zu verdanken. Der Aufblick zu Gott und „Dein Wille geschehe" — das wirkt tröstend und lindernd auf die Seele in solchen Nächten. Und dann kann ich ja nicht wankend werden, wo so viele treue Seelen in der Heimat für mich beten. Weiter darum: Mit Gott für König und Vaterland!"

Aus unserer Industrie.

Dividendenergebnisse von Textil-Aktiengesellschaften.

Der Aufsichtsrat der Württembergischen Baumwollspinnereien und Webereien beantragt die Verteilung von 5 v. H. (i. V. 10 v. H.) Dividende.

Der Aufsichtsrat der Mechanischen Weberei Sorau vorm. F. A. Martin u. Co. hat die Generalversammlung auf den 12. März d. J. einberufen und beschlossen, den erzielten Gewinn zu Abschreibungen zu benutzen, also auch für 1914 eine Dividende nicht zu verteilen. (Auch im Vorjahr wurde der Ueberschuß von 90 983 M. zu Abschreibungen verwandt.)

Die Baumwollspinnerei Schlumberger Söhne u. Cie. A.-G. in Mülhausen i. E. verteilt für dieses Jahr auf 3 Mill. M. Aktienkapital aus 153 242 M. (im Vorjahre 192 003) Reingewinn 4 (5) Prozent Dividende. Gegenüber 4,64 (3,66) Mill. M. Kreditoren werden ausgewiesen 2,76 (1,98) Mill. M. Waren, 2,20 (2,16) Mill. Mark Materialien und 1,1 (1,01) Mill. M. Warendebitoren. Die Abschreibungen sind nicht ersichtlich.

Kammgarnspinnerei Gautzsch bei Leipzig A.-G. in Gautzsch. Nach dem Geschäftsbericht brachte das verflossene Betriebsjahr eine Steigerung des Fabrikationserträgnisses von 660 777 auf 723 513 M., wogegen die Unkosten usw. eine Verminderung von 571 642 auf 520 124 M. erfuhren. Da die Abschreibungen mit 73 208 (i. V. 73 745) M. bemessen wurden, so stellt sich einschließlich des Vortrages von 6 200 (53 500) M. der

Ueberschuß auf 136 381 (68 885) M.

Hiervon sollen bekanntlich wieder 4 Prozent Dividende an die 1 316 000 M. Vorzugsaktien verteilt, dem Reservefonds 6 531 (818) M. überwiesen und an Tantièmen 9 210 (9 227) M. gewährt werden. Als Vortrag verbleiben 68 000 M. In der Bilanz werden die Vorräte an Wolle, Zug, Garn usw. mit 996 604 (574 024) M. bewertet; bei Debitoren standen 946 023 (661 556) M.

Am Bahndamm.

Am Bahndamm stand ich. Ueber fahle Rasen,
Zerdrückt, zerstampft von tausend Kinderfüßen,
Sah ich entlang die blanken Schienenwege,
Des Reiches Truppen einmal noch zu grüßen.

Und neben mir die blasse Schwermut stand,
Die blickte trüb ins lachende Gelände
Und sprach: „Der Krieg verheeret unser Volk und Land,
Vernichtend schleudert er die Feuerbrände."

Da fror es mich trotz heißer Sonnengluten.
Des Bruders dacht ich. Kehrt er jemals wieder? —
Da kam der Zug, bekränzt mit grünen Reisern,
Und junge Stimmen sangen Freiheitslieder.

Da ging die Schwermut mit verhülltem Haupt
Und Knabe Mut sah lachend mir entgegen.
Und seinem Lachen hab' ich gern geglaubt,
Den Kriegern schwang ich froh mein Tuch entgegen.

Kollegin M. Hahn-Barmen.

Vom Kriege gegen die Kinder.

Ueber manche Dinge ist nicht leicht zu sprechen. Gerecht und billig sollen wir sein; aber Zorn und Eifer erfaßt uns, wenn wir sehen müssen, wie verkehrt es herumgeht. Indessen, „lasset eure Lindigkeit kund werden allen Menschen", auf den verkehrten oder, um ein Wort meines Freundes zu gebrauchen, auf den Geizkragen. Also wir wollen es versuchen. Lieber Leser, du hast doch wohl schon die Klage gehört: „Ich finde mit meinen Kindern keine Wohnung; wo ich hinkomme, immer ist die erste Frage: Wieviel Kinder? und wenn ich dann sage: sechs, dann schlagen mir die Leute die Tür vor der Nase zu. Ich habe mir die Beine abgelaufen und finde keine Wohnung." Ja, es brauchen keine 6 Kinder zu sein, es können zwei sein; mancher Vermieter will überhaupt keine Kinder in seinem Haus. Man fragt: Warum? Nun, die Kinder machen so viel Unruhe und verderben so viel an den Wänden und auf den Treppen. Gewiß, ich denke, die Eltern müssen auch verständig sein, ihre Kinder, weil es ihre Kinder sind, nicht für Engel halten und nicht auf jeden losfahren, der ihren Engeln einmal wagt ein Wörtlein zu sagen. Aber freilich, die Eltern können ihren Kindern auch die Beine nicht verbinden. Die armen Kinderchen in der Stadt entbehren so wie so schon so viel im Vergleich zu den Kindern auf dem Land. O, ihr armen Wesen, ihr sollt im Zimmer nicht spielen, ihr sollt mit den Stühlen keine Eisenbahn bauen, ihr sollt nicht Krieg spielen, während doch die Alten den blutigen Krieg führen, ihr sollt nicht singen, ein nervöser Nachbar daneben oder darunter möchte sich bei der Hausfrau beklagen, ihr sollt nicht die Treppe auf und ab laufen, ihr sollt keine Gespielen mitbringen, die könnten ein wenig Farbe von der Treppe abtreten; ihr sollt nicht in den Hof gehen und vor allem nicht auf dem Hof spielen. O, ihr Aermsten, was sollt ihr nicht alles nicht tun. Und dabei könnt ihr einen Alten mit euren blauen oder schwarzen Augen so fragend ansehen und nach einem freundlichen Blick ausschauen, gerade als wolltet ihr fragen: Dürfen wir noch ein wenig lachen? Tut es nur nicht zu laut, die Hausfrau könnte es hören und euch andonnern: ihr Blagen, wozu lacht ihr? Ihr armen Stadtkinder in euren hohen Häusern, jetzt im Winter seht ihr die Sonne überhaupt nicht in euren Stuben und wenn die Sonne eurer Fröhlichkeit euch aus Augen und Lippen trotz allem herausleuchten will, dann wird euch eine Decke vors Angesicht gehängt. Pst, Pst, es wird uns am Ende gekündigt und dann könnt ihr auf der Straße schlafen. Ich bin einmal im Oberbergischen gewesen. Da wanderte ich mit dem teuren alten Engels durch die Höfe; es war ein Sommertag, wunderschön. Da standen Kinder am Weg und grüßten ehrerbietig und sittsam ihren alten Pastor. Engels sagte nachher zu mir: Gibt es etwas Schöneres, als in die Augen der Kinder zu sehen? — Liebe Hausfrau, hast du das noch nie getan? — Damit habe ich mich von den Kindern schon zur Hausfrau gewendet. Liebe Hausfrau, erlaube mir, daß ich mit dir ein Wörtlein rede. Du kennst doch wohl den großen Kinderfreund; meinst du, es wäre in seinem Sinn, wenn du keine Kinder im Hause haben willst? Hast du nie über das Wörtlein nachgedacht: Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf? Wir wollen zugeben, die Kinderchen machen Unruhe oder sie verkratzen etwas an den Wänden oder auf der Treppe, würde das wirklich den Vorteil aufwiegen, daß du mit den Kindern Segen in dein Haus aufnimmst?

Gewiß, du hast ein schönes Haus, ein sauberes Haus, ein Schmuckkästchen; aber was hast du davon, wenn die armen Buben und Mädel von dir sagen: Sie ist ein Drachen; sie sitzt immer da und gibt acht, wie sie ihre Gänge und Treppen und ihren Hof beschützt. Da kennen sie eine andere Frau; die Glückliche hat selbst 12 Kinder, lauter geratene Kinder. Nervös ist sie nicht. Sie sieht noch immer mit fröhlichen Augen und roten Wangen in die Welt hinaus. Sie lebt und läßt leben. Die fremden Kinder, die das Glück hatten, in ihrem Hause zu wohnen, die wissen nicht genug zu sagen von ihrer Liebe und Freundlichkeit; wie sie die Mutter versorgte, wenn sie krank war; wie sie ein Kleines auf den Arm nahm und die Treppe herunter trug, damit es nicht fiel; wie sie dem oder jenem, das blaß aussah, eine Butter zusteckte; wie sie in der Hoftür stand und sich freute am Spiel der Kinder, auch der Nachbarskinder, und wie sie zu ihnen sagte: Kinder, bleibt auf dem Hof; draußen auf der Straße möchte euch ein Auto überfahren. Merkwürdig, die Kinder, auch die Buben, parieren ihr. Wenn sie etwas zu holen hat, hat sie mehr dienstbare Geister, als sie bedarf. Dabei ist ihr Haus ordentlich und nett. Sogar im Winter scheint dort die Sonne. — Du schüttelst den Kopf, liebe Hausfrau, ungläubig und verzagt. Liebe Hausfrau, bald mußt du ausziehen aus dem Schmuckkästchen und was wird's sein, das du dir bereitet hast? Ist Liebe und Sonnenschein von dir ausgegangen, oder Hartherzigkeit und Kälte? Hast du dir denn Freunde gemacht mit deinem Mammon, mit deinem Schmuckkästchen? Werden die, denen du dein Haus öffnetest, dich dann aufnehmen in die ewigen Hütten, oder werden die, welchen du hartherzig die Türe zuwarfst, dich verklagen und sagen: Sie hat uns nicht beherbergt? Du sitzest in der Kirche und nickst mit dem Kopfe, wenn der Pastor von der Verdorbenheit dieser bösen Zeit redet und denkst an die bösen Buben und Mädel, die dir dein Schmuckkästchen mit Kreide bemalen; aber bist du nicht mitschuldig, wenn Eltern heutzutage sich vor den Kindern fürchten, wenn die Kinderfurcht, die Kinderfeindschaft, der Kinderhaß immer mehr zunimmt? Neulich sagte einer meiner Freunde: „Was ist es ein Glück, daß Deutschland so viele Kinder hat; wir würden sonst nicht mit unsern Feinden fertig". Und nun will man den Eltern mit ihren Kindern keine Unterkunft mehr geben! — Ich habe versucht, mit Lindigkeit zu den Mietsherren und Mietsfrauen zu reden; ich gestehe, daß es manchmal in mir kocht, wenn ich sehe, wie Eltern mit Kindern von Pontius zu Pilatus gejagt werden. Wie wird Gott einst mit euch reden? Ein Haus haben birgt eine große Aufgabe und Verantwortung in sich. Doch, ich wollte ja mit Lindigkeit reden. Ihr lieben Mietsherren und Mietsfrauen, nicht wahr, wir wollen lernen, uns mit Kindern zu vertragen?! Gott segne euren guten Willen!

E.

aus. Das Bankguthaben wird mit 149 696 (152 048) M. ausgewiesen, Kasse und Wechsel mit 16 195 (11 158) M. Andererseits haben neben 1 238 079 (746 212) M. Akzeptverpflichtungen Kreditoren 269 479 (199 172) M. zu fordern.

Bremer Jute-Spinnerei und -Weberei A.-G. in Hemelingen bei Bremen. Die Produktion, die durch die Militäreinberufung beeinträchtigt wurde, betrug im vergangenen Jahr 2 743 830 kg (i. V. 4 557 884 kg Garn, 7 639 450 m (8 971 382 m) Gewebe und 1 965 603 Stück (2 251 662) Säcke. Das Fabrikationskonto beträgt 757 380 (i. V. 575 423) M. Nach 92 662 (99 381) M. Abschreibungen und 48 329 (51 606) M. Reparaturen verbleibt einschließlich 33 296 (8181) M. Vortrag ein

Reingewinn von 526 538 (330 816) M.

aus dem wieder 15 Proz. Dividende verteilt, 23 646 (28 026) M. der Reserve zugewiesen, als Rückstellung für 1915 200 000 M. verwendet und 16 012 (33 296) M. vorgetragen werden sollen. Nach der Bilanz haben bei 1,35 Mill. M. Aktienkapital die Kreditoren 228 604 (164 631) M. zu fordern. Demgegenüber waren an Effekten und Wechseln 125 945 (8608) M., an Bankguthaben 546 175 (483 705) M., an Debitoren 331 660 (143 090) M. und an fertigen und halbfertigen Waren 494 042 (559 871) M. vorhanden. Wie sich das neue Geschäftsjahr gestalten werde, sei nicht vorauszusehen. Immerhin würden die bei Schluß des Jahres vorhandenen Bestände einen befriedigenden Nutzen ergeben.

Vogtländische Tüllfabrik A.-G. in Plauen i. V. Im abgelaufenen Geschäftsjahr erzielte die Gesellschaft aus dem Verkauf von Fabrikaten 584 355 (1913 654 073) M. Die Handlungsunkosten erforderten 81 733 (79 818) M. und die Abschreibungen wurden auf 198 060 (196 430) M. festgesetzt. Einschließlich des Vortrags in Höhe von 181 335 (157 398) M. ergibt sich ein

Ueberschuß von 449 407 (490 228) M.,

woraus eine Dividende von 8 Proz. = 200 000 (10 Proz. = 250 000) M. ausgeschüttet und 203 996 M. auf neue Rechnung vorgetragen werden sollen. Im Geschäftsbericht erwähnt die Verwaltung u. a., daß das Unternehmen aus Deutschland befreundeten und neutralen Ländern, die vorher ihren Bedarf an Tüllen zum großen Teil in England deckten, nach Ausbruch des Krieges laufend Aufträge erhalten habe, die einigermaßen Beschäftigung boten. Auch in Gardinentüllen sei während der Kriegszeit ein kleiner Absatz zu verzeichnen. Garne für Spitzentülle hätte die Gesellschaft günstig, wenn bisher auch nur in gewissen Nummern, beschaffen können, so daß sie in beschränktem Umfang weiterarbeiten konnte. Auf Betriebserweiterungen seien die Zugänge auf verschiedenen Konten zurückzuführen. Für voraussichtlich eintretende Verluste auf Außenstände sei ein entsprechender Betrag auf Delkrederekonto abgeschrieben worden. Die Verwaltung nehme aber an, daß Teile dieser abgeschriebenen Posten später eingebracht werden könnten. Ueber die Aussichten lasse sich nichts Zuverlässiges sagen. In der Bilanz erscheinen u. a. Gebäude mit 428 500 (421 800) M., Maschinen mit 1 004 800 (1 007 000) M., Waren mit 621 550 (677 742) M., Debitoren mit 1 056 941 (1 365 810) M., darunter Bankguthaben mit 433 938 (515 553) M., sowie Vorauszahlungen an Lieferanten und Neubauten mit 354 949 (40 211) M. Auf der Passivseite figurieren u. a. Kreditoren mit 34 078 (46 365) M.

Aus dem Verbandsgebiete.

Berichte aus den Ortsgruppen.

Bamberg. Eine anregende Versammlung. Am Sonntag Nachmittag fanden sich die Mitglieder des christlichen Textilarbeiterverbandes und zahlreiche Mitglieder des katholischen Arbeiterinnenvereins zusammen, um einem Vortrag von Kollegin Harder-Düsseldorf beizuwohnen. Das Thema lautete: „Wir Arbeiterinnen und der Krieg". Aus der Fülle von Fragen, die der Krieg aufgerollt hat, griff die Rednerin jene Einzelheiten heraus, die für Arbeiterinnen und Arbeiterfrauen eine besondere Bedeutung haben. So wurde zunächst die Fürsorge des Staates hervorgehoben, die sich in mehreren sozialen Kriegsgesetzen der Frauen und Kinder, der Witwen und Waisen annimmt. Auch die Sicherung unserer Ernährung, besonders der Brotversorgung gehört dazu. Was der Krieg als „Volkserzieher" geleistet hat, fand ebenfalls volle Würdigung. Die christlich-nationale Arbeiterbewegung hat jahrelang sehr aufbauende Arbeit geleistet gegenüber der maßlosen Kritik der radikalen Richtung in der Arbeiterschaft. Heute haben wir die konfessionellen Standesvereine und die christlichen Gewerkschaften, die Tatsache zu verzeichnen, daß der Krieg eine glänzende Rechtfertigung unserer Stellung zu Staat, Gesellschaft und Religion gebracht hat. Und deshalb hat sich die christliche Arbeiterbewegung auch in diesem schrecklichen Kriege so gut bewährt. Zum Beweise dafür wurde die vielseitige praktische Arbeit der christlichen Gewerkschaften angeführt. Zum Schlusse richtete die Rednerin begeisternde Worte an die Arbeiterinnen und Frauen, sie möchten sich an den Heldinnen von 1813 ein Vorbild nehmen. Dann würden sie nicht nur all die Aufgaben erfüllen können, die die Kriegszeit bringt, sondern auch selbst mitteilnehmen am Siege der christlich-nationalen Idee in der deutschen Arbeiterschaft. Hochwürden Herr Pfarrer Dötzer-Gaustadt sprach als Leiter der Versammlung am Schlusse des Vortrages recht beherzigenswerte Worte zu den Arbeiterinnen und Frauen. Die Veranstaltung hatte eine ruhig-zuversichtliche und begeisterte Stimmung ausgelöst; sie wurde noch erhöht durch die beweiskräftigen Darlegungen der Kollegen Geier-Augsburg und Wittekind-Bamberg. Der ganze Verlauf der Versammlung war ein Beweis dafür, wie dankbar unsere Arbeiterinnen und Frauen für ein liebes, ermunterndes Wort, für das schwesterliche Zusammenstehen geworden sind — jetzt in der schweren Kriegszeit.

Erzingen. Unsere Februar-Monatsversammlung fand am Donnerstag, den 4. cr. statt. Nach Verlesen des Protokolls durch die Schriftführerin Kollegin Auer, hielt Kollege Kiefer von Säckingen einen Vortrag über: „Die sozialen Versicherungsgesetze während des Krieges". In ausführlicher Weise behandelte der Redner die Bestimmungen des Kranken- und Invalidenversicherungsgesetzes, soweit sie für die gegenwärtige Kriegszeit von besonderem Interesse sind. Er wies auch auf die erweiterten Bestimmungen der Wöchnerinnenunterstützung der Frauen der im Felde stehenden Männer hin. Ebenso empfahl er, die Soldaten in der Kriegssterbekasse der deutschen Volksversicherung A.-G. in Berlin zu versichern. Nach Beantwortung einiger in der Diskussion gestellten Fragen fand die Versammlung ihr Ende.

M.-Gladbach-Eicken. Unsere Generalversammlung. Die am 14. Februar abgehaltene Generalversammlung nahm unter Leitung des Vorsitzenden Kollegen Hoerkens einen schönen Verlauf. Der Kassierer gab den Kassenbericht, der Vorsitzende eine Uebersicht über die Tätigkeit im verflossenen Jahre. Kollege Hermes referierte über das Thema: „Haben die Textilarbeiter ein Interesse am Verlauf des Krieges." Seine Ausführungen wurden aufmerksam von den Anwesenden verfolgt und endeten in der Aufforderung, die Regierung in allen Kriegsmaßnahmen zu unterstützen. Nachdem der Vorsitzende noch mitgeteilt, daß er am nächsten Tage zum Militär einberufen sei und für die Lücken im Vorstande und unter den Vertrauensmännern Ersatz gefunden worden war, schloß er die Versammlung.

Kollnau. Einen vaterländischen Abend hielt die hiesige Ortsgruppe in Verbindung mit dem kath. Arbeiter- und dem kath. Arbeiterinnenverein am 14. Februar ab. Der hochw. Herr Präses des kath. Arbeitervereins hielt einen Vortrag über die Lebensmittelversorgung des deutschen Volkes während des Krieges. Kollege Rümmele von Lörrach hielt einen Vortrag über: „Der Krieg und die deutsche Arbeiterschaft". Redner führte an, was von seiten der christl. Gewerkschaften für die Arbeiterschaft während des Krieges schon getan worden ist und forderte die Anwesenden auf, auch in Zukunft an der christl. Arbeiterbewegung festzuhalten. Kollege Wuchner von Lörrach zeigte uns hierauf in einem Lichtbildervortrag die Entwicklung der Unterseeboote. Die Zwischenpausen wurden ausgefüllt durch Gesang der Gesangabteilung des kath. Arbeiterinnenvereins und durch Musik ausgeführt vom Orchester des kath. Jünglingsvereins. Den Schluß bildete eine Theateraufführung: „Am Telephon des Himmels". Die Veranstaltung dürfte zu einer guten Stimmung unserer christl. Arbeiterbewegung beigetragen haben.

Murg. Eine öffentliche Volksversammlung hielt unsere Ortsgruppe am Mittwoch, den 10. Februar, ab. Der Zweck derselben war, zu den vom Bundesrat erlassenen Bestimmungen zu dem Brot- und Mehlverkehr Stellung zu nehmen. Als Referent behandelte Kollege Kiefer von Säckingen in einem anderthalbstündigen Vortrage das Thema: „Die Ernährung des deutschen Volkes während des Krieges und die Bestimmungen des Brot- und Mehlverkehrs im Amtsbezirk Säckingen." Mit gespannter Aufmerksamkeit folgte die zahlreich auch von Bürgern besuchte Versammlung den Ausführungen des Redners. An der Hand statistischer Zahlen gab der Referent ein klares Bild über die Verhältnisse von Nahrungsmitteln an Brot, Mehl, Fleisch, Kartoffeln, Eier usw. Mit besonderer Entschiedenheit wendete er sich gegen das Bestreben gewisser Kreise, die Kartoffelpreise noch höher zu steigern als sie in Wirklichkeit schon sind. Die Forderung des Redners ging dahin, die Kartoffeln in derselben Weise zu beschlagnahmen, wie das mit Mehl und Getreide geschehen ist. Auch die Bestimmungen die der Ausschuß des Kommunalverbandes für den Amtsbezirk Säckingen, dessen Mitglied der Referent ist, wurden eingehend erläutert.

Die Diskussion war äußerst lebhaft und lehrreich. Manche Frage mußte noch beantwortet und über manchen Punkt Aufschluß erteilt werden. Auch bezüglich des Brotpreises wurde erwähnt, daß derselbe, wie er jetzt ist, zu hoch sei. Allgemein wurde der Wunsch ausgesprochen, der Preis des Brotes soll so festgesetzt werden, daß dasselbe im Gewicht von 750 Gramm 28 Pfg. und im Gewicht von 1500 Gramm 56 Pfg. kosten soll. Kollege Kiefer versprach, soweit ihm das möglich sei, in der Kommission dahin zu wirken, daß den Wünschen der Versammlung Rechnung getragen wird.

Säckingen. Unsere Monatsversammlung fand am Montag, den 15. Februar statt. Nach jeder Seite hin war sie sehr interessant. Nach Vorlesen des Protokolls erstattete der Kassierer Gerspach den Kassenbericht vom 4. Quartal. Ebenso teilte er mit, daß die Ortsgruppe an wohltätigen Zwecken bereits über 70 Mark ausgegeben hatte. Der zweite Vorsitzende Kollege Maier gab sodann noch bekannt, daß für die arbeitslosen Mitglieder und an die Familien der im Felde stehenden Kollegen über 700 Mark an Kriegsnotstandsunterstützung und Familienunterstützung ausbezahlt worden ist. Ein Beweis dafür, daß der Verband auch in der Kriegszeit in eingehender Weise für seine Mitglieder sorgt.

Zum stellvertretenden Schriftführer wurde Kollege Schlageter einstimmig gewählt.

Hierauf hielt Kollege Kiefer noch einen ausführlichen Vortrag über: „Die Neuregelung des Unterstützungswesens in unserem Verbande".

Unter Punkt Verschiedenes wurden noch 8 Kolleginnen bestimmt, die an der am 28. Februar in Schopfheim stattfindenden Arbeiterinnenkonferenz teilnehmen sollen. Ebenso wurde bekanntgegeben, daß in den nächsten Tagen von der Ortsgruppe aus den im Felde stehenden Kollegen wieder je ein Paket zugeschickt werden soll. Die Versammlung verlief sehr anregend und schön. Mögen doch auch diejenigen Mitglieder, die es immer vorziehen, unseren Versammlungen ferne zu bleiben, sich endlich etwas aktiver am Gewerkschaftsleben beteiligen und das auch durch ihren Versammlungsbesuch zum Ausdruck bringen.

Vierlen. Unsere Generalversammlung am 7. Februar war verhältnismäßig gut besucht. Aus dem Jahres- und Kassenbericht ist folgendes hervorzuheben. Die Ortsgruppe hatte eine Einnahme von 11 312,50 M. An Unterstützungen wurden ausgezahlt und zwar:

Krankenunterstützung		Arbeitslosenunterstützung		Stehenunterstützung	
1. Quart.	768,95 M.	1. Quart.	619,20 M.	1. Quart.	165,00 M.
2. „	575,50 „	2. „	173,30 „	2. „	45,00 „
3. „	255,35 „	3. „	183,35 „	3. „	135,00 „
				4. „	105,00 „

Außerdem wurde an die durch den Krieg in Arbeitslosigkeit geratenen Mitglieder aus der Zentralkasse in unserer Ortsgruppe ausgezahlt 4245,50 Mk. An die Frauen der Einberufenen wurde die Summe von 497,50 M. ausgezahlt. Wir ersehen aus diesen Zahlen, daß der Verband für unsere Mitglieder sich auch während der Kriegszeit als wahrer Nothelfer bewährt hat.

Auch wurden unsere im Felde stehenden Kollegen seitens der Ortsgruppe mehrmals mit Liebesgaben bedacht. Als Zeichen der Dankbarkeit sind uns zahlreiche Dankschreiben zugegangen. Die Zahl derselben beläuft sich auf weit über hundert. Den Heldentod fürs Vaterland haben aus unserer Ortsgruppe die Kollegen Joh. Bosheck und Ferd. Melchers, auf dem Schlachtfelde in Frankreich gefunden. Wir wollen ihr Andenken in Ehren halten. Die Versammlung war von dem Bericht sichtlich zufrieden und es wurde von einer Diskussion über denselben Abstand genommen. Auf Antrag der Revisoren wurde der Kassiererin für ihre Mühewaltung der Dank der Versammlung abgestattet.

Auf Vorschlag mehrerer Versammlungsteilnehmer wurde die Vorstandswahl bis nach dem Kriege vertagt. Die Vorstandsmitglieder erklärten sich alle bereit, ihren Posten mit erneutem Eifer weiterhin freudig zu übernehmen. Im Laufe des Jahres waren bereits zwei Vorstandsmitglieder ausgetreten. An dessen Stelle wurden Kollege Peter Abels und Kollegin Petronella Greffkes neu gewählt. An Stelle des im Felde stehenden Kollegen Otto Götzes wurde für die Dauer des Krieges, bis zu dessen Rückkehr, der Kollege Albert Busch gewählt. Das Referat unseres Bezirksleiters, des Kollegen Müller, bot den Anwesenden eine Fülle belehrenden Materials. Er behandelte das Thema: „Der Krieg und unsere Gewerkschaftsbewegung."

Alsdann machte der Vorsitzende noch kurz die Mitteilung, daß an Stelle des jetzigen Hauskassierers die Kollegin Maria Enger für unsere Ortsgruppe gewonnen sei; des weiteren berichtete er über die Neuregelung des Beitrags- und Unterstützungswesens und apellierte an die Anwesenden, durch Zahlung ihrer Beiträge nach Kräften mitzuarbeiten an der Hebung und Stärkung des christlichen Textilarbeiterverbandes. Somit können wir mit dem Verlauf der Versammlung zufrieden sein. Wir ersuchen nun unsere Mitglieder, in Zukunft gewissenhaft und pünktlich die Versammlungen zu besuchen; etwas Lehrreiches können sie jedesmal mit nach Hause nehmen. Mögen die Neugewählten, sowie alle Mitglieder ihre Pflicht tun, damit unsere Ortsgruppe auch in diesem Jahre, in dieser schweren Zeit wachsen und blühen kann.

Volkertshausen. Einen guten Besuch wies unsere am Sonntag, den 14. Februar stattgefundene öffentliche Volksversammlung auf. Kollege Kiefer von Säckingen sprach in einem anderthalbstündigen Vortrag über: „Die Ernährung des deutschen Volkes während des Krieges und die Bestimmungen des Brot- und Mehlverkehrs". Mit der größten Aufmerksamkeit folgten die Teilnehmer den Ausführungen des Redners. Die sich daran anschließende Diskussion war lebhaft und sehr interessant. Manche Frage mußte der Redner noch beantworten. Der hiesigen Einwohnerschaft hat die Versammlung den Beweis geliefert, daß der christliche Textilarbeiterverband seinen Mitgliedern in jeder Hinsicht mit Rat und Tat zur Seite steht. Mögen die uns noch ferne stehenden endlich bald einsehen, daß nur durch eine starke und finanziell gut dastehende Organisation, die Lage der Arbeiterschaft nach jeder Seite hin gebessert werden kann.

Das Eiserne Kreuz

erhielten für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde folgende Kollegen:

Josef Meuser aus Viersen;
Hermann Overdick aus Bocholt;
Johann Schlüter aus Nordhorn
(unter Beförderung zum Offizier-Stellvertreter);
Hermann Heitmann aus Gütersloh;
Gerhard Dickers aus Hüls.
Wilhelm Ongsiek aus Ober-Jöllenbeck;

Den Kollegen zu der hohen Auszeichnung unsere herzlichsten Glückwünsche. Mögen sie gesund in die Heimat zurückkehren.

Ehren-Tafel.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland

Hugo van der Felden aus Oedt.
Aug. Schäfer aus Beyenburg.
Franz Fischer aus M.-Gladbach-Lürrip.
Adam Cöhnen aus Rheydt.
Alfr. Krause aus Münchenbernsdorf.
Philipp Diegelmann aus Fulda.
Aug. Balzer aus Fulda.

Wir wollen ihr Andenken in Ehren halten!
Den Familien der Gefallenen unser inniges Beileid.

Versammlungskalender.

Amern-St. Georg. 28. Februar, 5½ Uhr, bei Witwe Bernh. Claßen, sehr wichtige Mitgliederversammlung.
Bocholt. 28. Februar, von 10 bis 12 Uhr Abrechnung der Vertrauensmänner.
Elberfeld. 28. Februar, ½11 Uhr, im Lokale Herkenrath, Klotzbahn, Generalversammlung.
Guben (N.-L.). 28. Februar, 4 Uhr, im Lokale des Herrn Voigt, Markt 13.
Hinsbeck. 28. Februar, 6 Uhr, im Lokale Witwe Hahnen, Generalversammlung.
Neuwerk. 7. März, 6 Uhr, bei A. Rommerskirchen, ordentliche Generalversammlung.

Inhaltsverzeichnis.

Artikel: Was essen wir. — **Feuilleton:** Am Bahndamm. — Vom Kriege gegen die Kinder. — **Allgemeine Rundschau:** Kriegsfürsorge der Landesversicherungsanstalt Westfalen. — Löhne für Heeresarbeiten. — Sonntagsarbeit. — Soziale Rückständigkeit in England. — Feldpostbriefe. — **Aus unserer Industrie:** Dividendenergebnisse von Textil-Aktiengesellschaften. **Aus dem Verbandsgebiete:** Berichte aus den Ortsgruppen: Bamberg. — Erzingen. — M.-Gladbach-Eicken. — Kollnau. — Murg. — Säckingen. — Vierlen. — Volkertshausen. — **Das Eiserne Kreuz.** — **Ehren-Tafel.** — **Versammlungskalender.**